

III. GRABBAU UND BESTATTUNGSSITTEN

Bei der Beurteilung des Grabbaues von Strettweg sind wir auf die spärlichen Auskünfte M. Robitschs angewiesen. Folgendes weiß er über den Befund aus dem Jahre 1852 zu berichten⁴⁴:

»Der Acker liegt ganz eben, und hat nur an der Fundstelle eine kaum bemerkbare Bauchung wo nach Aussage des Besitzers früher ein sogenannter Hag (Ghag) mit ziemlich großen Bäumen besetzt, sich hinzog, der aber vom Vater des jetzigen Besitzer geebnet worden ist. Bei der weiter vorgenommenen Aufgrabung zeigte es sich, daß hier eine ziemlich ausgedehnte Ustrine (Begräbnis- und Opferplatz) sich befand, welche anderhalb Schuh unter dem Niveau der Bodenebene mit großen Feldsteinen gepflastert, und mit größern mitunter mehr als zentnerschweren, jedoch unbehauenen Steinen eingefaßt war. Das Pflaster ist stellenweise vom Feuer geschwärzt, wo sich dann immer unter Asche, Holzkohlen und angebrannten Knochenresten bronzene oder eiserne Gegenstände und auch Thonscherben vorfanden. Darüber lagen andere mittelgroße Feldsteine in solcher Unordnung neben und übereinander, daß Trümmer, die zum nämlichen Gegenstände gehören, drei und mehr Schuh weit von einander zwischen Steinen eingezwängt gefunden wurden. Dies berechtigt zur Annahme, daß die Gegenstände nicht durch den Druck der obern Steine und des früher bestandenen Hügel zerstückt worden sind, sondern daß bereits früher einmal, -vielleicht nach edlen Metallen nachgeforscht wurde, was auch der Umstand bestätigt, daß die drei Stückchen von Gold, welche der Verfasser noch fand, nicht auf dem Pflaster der Ustrine, bis wohin man wahrscheinlich gesucht hatte, sondern tiefer, senkrecht zwischen den Pflastersteinen lagen.«

Mit der Bemerkung, daß die Fundstelle früher eine kaum bemerkbare Bauchung aufwies, wollte Robitsch wohl andeuten, daß sich einst ein Tumulus über dem Strettweger Fürstengrab erhoben hat⁴⁵. Die Existenz eines mit Bäumen bestandenen Hages über der Fundstelle, noch eine Generation vor der Auffindung, weist darauf hin, daß diese Parzelle vermutlich wegen der Überreste des Grabhügels nicht agrarisch genutzt werden konnte. Der Vater des Finders scheint die Bäume abgeholzt und den Hügel eingeebnet zu haben, und eine Generation später war der Hügel dann soweit abgeflacht, daß der Pflug in der Steinpakung stecken blieb. Wie schon eingangs erwähnt, lassen sich heute wegen der intensiven agrarischen Nutzung an der Fundstelle keinerlei Spuren eines Grabhügels mehr ausmachen.

In weiterer Folge stieß Robitsch auf eine Ustrine – wohl eine dicke Brandschicht – und auf eine Steinpflasterung, die von großen z. T. wohl sekundär verlagerten Steinen eingefaßt war. Die von Robitsch erwähnten Störungen dürften dabei eher den Aktivitäten Pfeffers als irgendwelchen Grabräubern zuzuschreiben sein.

Die Beobachtungen Robitschs decken sich bis ins Detail mit den Befunden aus den Steingrabkammern der Steiermark, Sloweniens und Ungarns, die C. Dobiak erst kürzlich zusammengestellt hat⁴⁶. Es handelt sich dabei um monumentale rechteckige bis runde, in Trockenmauertechnik aufgeführte Grabkammern, denen Holzbalken die nötige Festigkeit verliehen. In unmittelbarer Nähe der Kammer trat stets auch der Verbrennungsplatz zu Tage, auf dem der oder die Grabinhaber eingeäschert wurden. In vielen Fällen führt ein mit Steinen gepflasterter dromosartiger Zugang zur Grabkammer. Über dem ganzen wurde ein Erdhügel aufgeschüttet, wobei der »Dromos« möglicherweise offen blieb. Die bekanntesten Beispiele für diese Grabarchitektur fanden sich im Kröll-Schmiedkogel⁴⁷ (Abb. 3, 1), im Kürbischhansltumulus⁴⁸

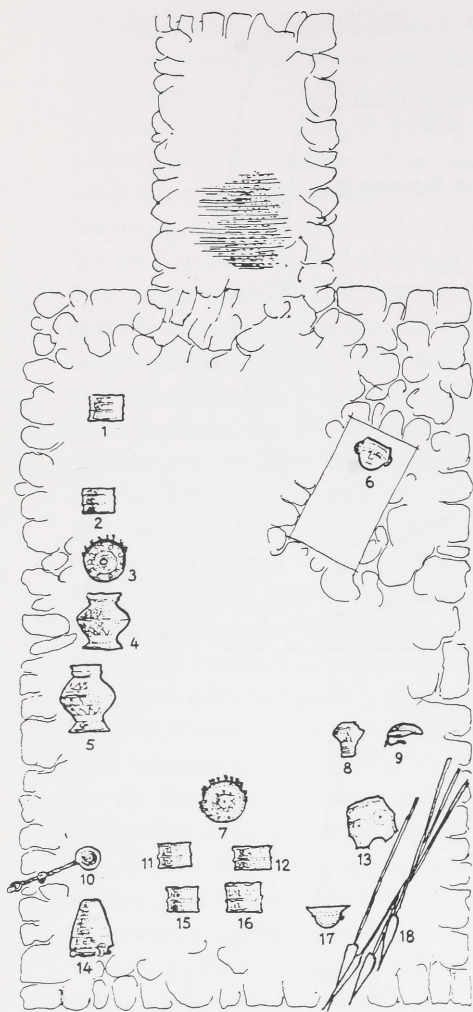
⁴⁴ Robitsch, Judenburg 69.

⁴⁵ Diese berechnete Vermutung Robitschs wurde von fast allen Autoren übernommen: Schmid, Strettweg 6. – Modričan, Aichfeld 20. – Steinlechner, Strettweg. – Aigner Foresti, Strettweg.

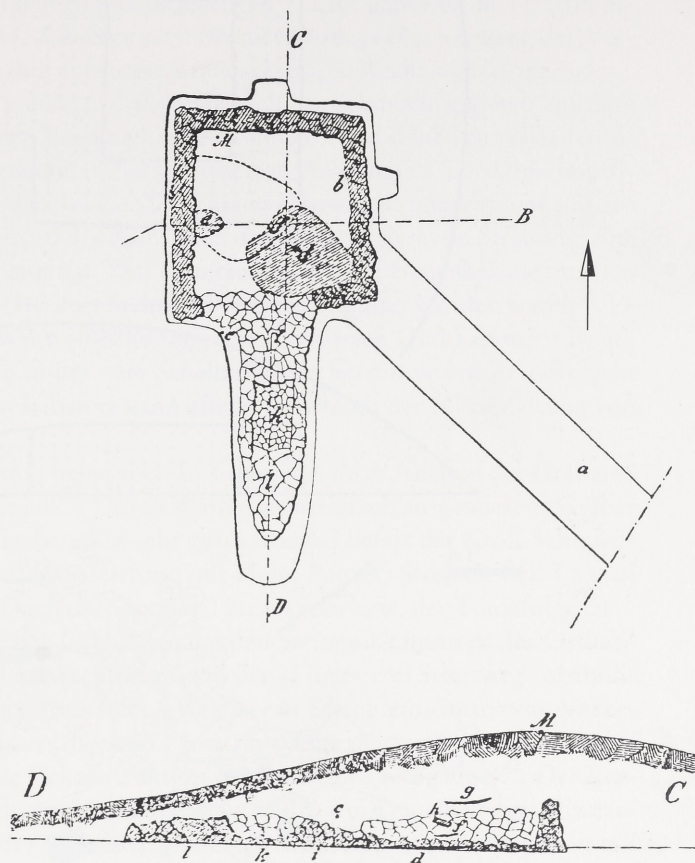
⁴⁶ Dobiak, Kröll-Schmiedkogel 34 ff. Abb. 1–2.

⁴⁷ Schmid, Klein-Glein 253 Abb. 31. – Dobiak, Kröll-Schmiedkogel 34 Abb. 1, 4.

⁴⁸ Radimsky u. Szombathy, Wies 150 ff. Abb. 54. – Dobiak, Kleinklein 59 f. Abb. 5, 1. – Dobiak, Kröll-Schmiedkogel 34 ff. Abb. 1, 6.



1



2

Abb. 3 Steingrabkammern aus dem Osthallstattkreis. – 1 Kleinklein, Kröll-Schmiedkogel. – 2 Goldes, Kürbischhansltumulus. – (1 nach W. Schmid; 2 nach V. Radimsky u. J. Szombathy).

(Abb. 3, 2), im Tschoneggerfranzltumulus 2⁴⁹ und im Kürbischbauertumulus 1,⁵⁰ die alle zur Sulmtalnekropole bei Kleinklein in der Mittelsteiermark gehören. Besonderer Erwähnung bedürfen darüber hinaus die Tumuli mit Grabkammern von Pivola in der slowenischen Südsteiermark⁵¹, allen voran der Ipavič-Grabhügel (Abb. 4, 1) sowie die erst jüngst ergrabenen Hügel von Vaskeresztes⁵² und Süttö⁵³ (Abb. 4, 2)

⁴⁹ Radimsky u. Szombathy, Wies 142f. Abb. 51. – Dobiát, Kleinklein 59f. Abb. 5, 2. – Dobiát, Kröll-Schmiedkogel 34ff. Abb. 1, 4.

⁵⁰ Radimsky u. Szombathy, Wies 154f. Abb. 57. – Dobiát, Kleinklein 59f. Abb. 6, 1. – Dobiát, Kröll-Schmiedkogel 34ff. Abb. 1, 3.

⁵¹ St. Pahič, Fundstätten der frühen Eisenzeit im slowenischen Drauland. Arh. Vestnik 24, 1973, 530f. Abb. 3; Taf. 2 unten. – Dobiát, Kröll-Schmiedkogel 34 Abb. 1, 7. – Teržan, Styria 325 ff. Abb. 76; 78; 79; 81–85.

⁵² Fekete, Vaskeresztes 34f. Abb. 3, 1–4; 4; 48f. Abb. 14, 2–6; 15.

⁵³ Vadász, Süttö 21 ff. Abb. 4; 9.

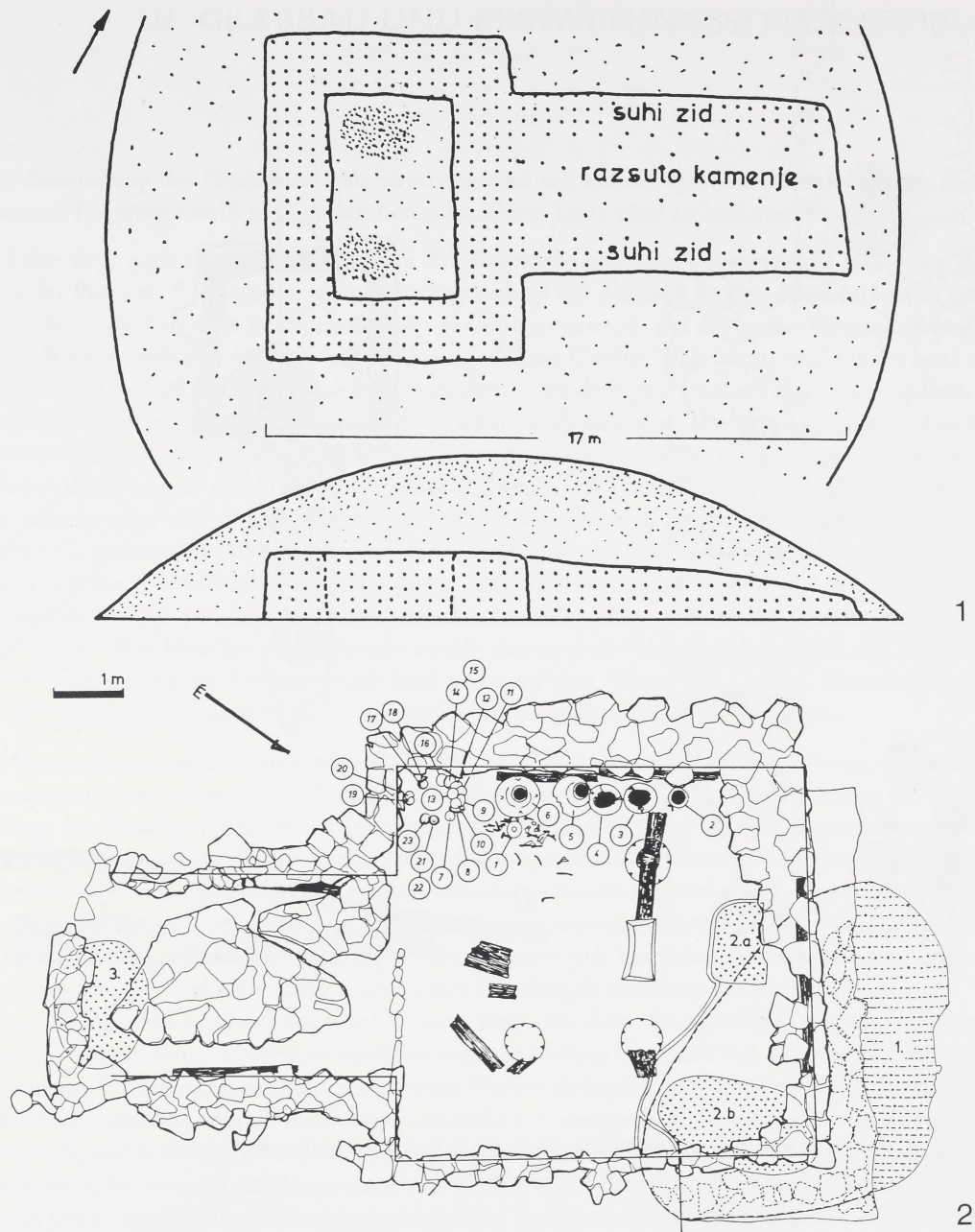


Abb. 4 Steingrabkammern aus dem Osthallstattkreis. – 1 Pivola, Ipavič-Tumulus. – 2 Süttö. – (1 nach S. Pahič; 2 nach E. Vadász).

in Ungarn. In solchen, zumeist als Fürstengräber angesprochenen, recht aufwendig ausgeführten Grabanlagen fanden offensichtlich die Angehörigen der sozial führenden Schichten ihre letzte Ruhestätte. In Strettweg dürften die großen Steine die Grabkammerwände gebildet haben, die in Kleinklein bis zu einem Meter stark waren. Die Kammern besaßen zumeist keinen gepflasterten Boden (Abb. 3, 2; 4, 1). Die einzige Ausnahme stellt der Kröll-Schmiedkogel bei Kleinklein dar, in dem W. Schmid einen mit Steinen gepflasterten Kammerboden beobachtet haben will⁵⁴ (Abb. 3, 1). Der »Dromos« hingegen ist in

⁵⁴ Schmid, Klein Glein 253. – Dobiak, Kröll-Schmiedkogel 34ff. Abb. 1, 4.

fast allen Fällen gepflastert (Abb. 3; 4)⁵⁵. Möglicherweise war auch das Steinpflaster im Strettweger Grab Teil einer solchen dromosartigen Rampe, ohne jedoch heute sichere Beweise für eine solche Vermutung beibringen zu können. Wie schon erwähnt, stießen die Ausgräber unter den Steingrabkammern zumeist auf eine mächtige Brandschicht, die vom Scheiterhaufen herrührt (Abb. 3, 2; 4, 2), denn die Steinkammergräber des Osthallstattkreises bergen ausschließlich Brandbestattungen⁵⁶. Eine ganze Reihe verschmolzener Bronzegegenstände aus Strettweg (Taf. 44, 2) belegt auch für diese Anlage den Vorgang der Verbrennung. Robitsch bezeichnete damit die von ihm entdeckte Brandschicht zu Recht als Ustrine.

Wie in Kapitel E noch ausführlich dargestellt werden wird, lassen sich die Schmuckbeigaben aus dem Strettweger Grab fast ausnahmslos der weiblichen Trachtsphäre zurechnen⁵⁷ und stehen damit in deutlichem Gegensatz zu dem durch die Waffen als männlich charakterisierten Fürstengrab. Die Dreiknopffibel, die goldenen Haarspiralen, der Armreif mit dem kleinen Durchmesser sowie die quadratischen Bronzebleche (Abb. 112, 1–4. 16–36; 113) berechtigen zu der Annahme, daß dem Fürsten von Strettweg eine Frau und/oder ein Mädchen ins Grab folgen mußten. Die Untersuchung der Leichenbrände aus den Grabhügeln von Süttö und Vaskeresztes ergab, daß dort mehrere Personen bestattet worden waren⁵⁸. Es wurden jeweils ein männliches und ein oder zwei weibliche Individuen in diesen Grabkammern beige- setzt. In Süttö fanden sich darüber hinaus noch in der vom Scheiterhaufen herrührenden Brandschicht neben Tierknochen menschliche Überreste. Wir haben es ganz offensichtlich mit der Mitbestattung von Menschen in den Gräbern der Elite zu tun.

Ähnliche Ungereimtheiten in der Grabausstattung fielen auch B. Teržan bei ihrer Analyse der Grabausstattungen im ostalpin-westpannonischen Raum auf⁵⁹. Durch Waffen als männlich ausgewiesene Gräber enthielten mehrfach auch typisch weibliche Beigaben. Ein sehr gutes Beispiel liefert der Kröll-Schmiedkogel in Kleinklein, der neben der reichen Waffenausstattung mit Helm Panzer, Streitaxt und Lanzen auch Spinnwirtel enthielt⁶⁰. Als Deutung bietet sich die Sitte des Totenopfers bzw. der Totenfolge an.

Da alle Details des Strettweger Grabbaues wie der Grabsitten bei den Steingrabkammern des Osthallstattkreises Entsprechungen finden, darf man daraus schließen, daß der »Fürst« von Strettweg auf ähnliche Art und Weise beige- setzt wurde wie die entsprechenden »Herren« in Kleinklein, Süttö oder Vaskeresztes. Die sorgfältig ergrabenen Tumuli aus Ungarn, die unter Einsatz moderner Untersuchungsmethoden ausgewertet wurden, gestatten eine weitgehende Rekonstruktion des Bestattungsvorganges⁶¹. Der Verbrennung ging die Tötung von Tieren, aber auch von Menschen, sehr häufig von Frauen, voraus, die dem Herrn ins Jenseits folgen mußten. Die Leiche des osthallstädtischen Aristokraten wurde zusammen mit den zuvor Getöteten und einem Teil der Beigaben auf einem Scheiterhaufen eingäschert. Der Leichenbrand des Herrn sowie eines Teiles der mitverbrannten Personen wurde aussortiert und in einer Urne deponiert; in Strettweg soll laut Aussage von F. Pfeffer die Bronzeamphore die Asche des Toten aufgenommen haben⁶². Nachdem man die Überreste des Scheiterhaufens mit einer dünnen Erdschicht abgedeckt hatte, wurde darauf die Steingrabkammer in Trockenmauertechnik errichtet, wobei die Form der Kammer in Strettweg unbekannt bleibt. Nach der sicher prunkvollen und feierlichen Niederlegung des Leichenbrandes und der Beigaben in der Kammer wurde ein mächtiger Erdgrabhügel darüber aufgeschüttet.

C. Dobiát legte eine Verbreitungskarte der osthallstädtischen Steinkammergräber vor (Abb. 5), die zeigt, daß sie hauptsächlich in der Steiermark, im östlichen Slowenien sowie in Westungarn beheimatet waren⁶³.

⁵⁵ Vgl. Dobiát, Kröll-Schmiedkogel Abb. 1.

⁵⁶ Dobiát, Kleinklein 59f. – Vadász, Süttö 51 Abb. 4. – Fekete, Vaskeresztes 37 Abb. 4; 51 Abb. 15. – Dobiát, Kröll-Schmiedkogel 37.

⁵⁷ Vgl. dazu auch Teržan, Styria 138.

⁵⁸ Vadász, Süttö 53. – Fekete, Vaskeresztes 54.

⁵⁹ Teržan, Ostalpen–Westpannonien 237f.

⁶⁰ Dobiát, Kleinklein 255 Taf. 110, 14. 16. – Teržan, Styria 136f.

⁶¹ Vadász, Süttö 52ff. – Fekete, Vaskeresztes 53ff.

⁶² Robitsch, Judenburg 72.

⁶³ Dobiát, Kröll-Schmiedkogel 34 Abb. 2. – Zu ergänzen sind noch die rechteckige Steinkammer aus dem Tumulus von Martijanec (Vinski Gasparini, Martijanec 58ff. Beil. A; B) und die runde Kammer im Malenšek Tumulus in Novo mesto (Šmid, Tumuliforschungen 203 Abb. 1).

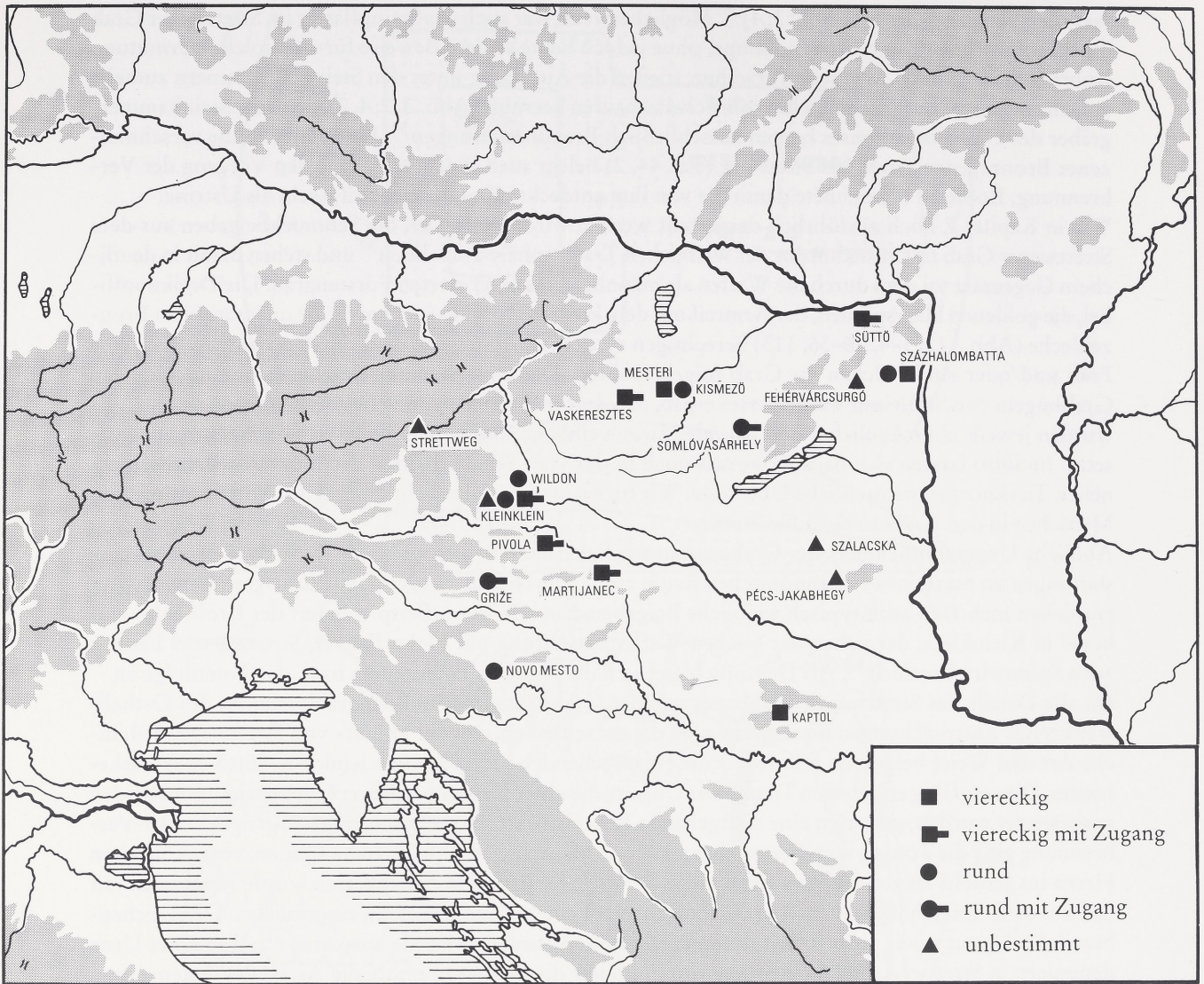


Abb. 5 Verbreitung der Steingrabkammern im Osthallstattkreis. – (Nach C. Dobiat; ergänzt).

Diese Form der Grabarchitektur sowie die Grabsitten verbinden das Strettweger Grab auf das engste mit den »Fürstengräbern« von Kleinklein oder Pivola, die als Leitfunde der in der Mittel- und Südsteiermark ansässigen Sulmtalgruppe gelten⁶⁴. Folgerichtig wird das Strettweger Grab als nördlichster Vertreter der Sulmtalgruppe angesehen⁶⁵, obgleich man in der Obersteiermark eigentlich schon inneralpine Kulturgruppen erwarten würde, deren Flachgräberfelder mit Steinkisteneinbauten sich von den in Strettweg praktizierten Grabsitten grundlegend unterscheiden⁶⁶.

⁶⁴ Ich benutze den von C. Dobiat vorgeschlagenen Begriff Sulmtalgruppe. In der Literatur finden sich jedoch unterschiedlichste Bezeichnungen für diese Kulturgruppe, wie z.B. Typus Wies, Wies-Martijanec- oder Kleinklein-Martijanec-Gruppe. Vgl. dazu Pittioni, *Urgeschichte* 604 ff. –

Gabrovec, Slowenien 8. – Dobiat, *Kleinklein* 173 ff. Abb. 20. – Teržan, *Styria* 122 ff.

⁶⁵ Pittioni, *Urgeschichte* 604. – Modrijan, *Aichfeld* 18. – Dobiat, *Kleinklein* 43 ff. 174 Abb. 3. – Teržan, *Styria* 125 f.

⁶⁶ Modrijan, *Leoben* 16 ff. Abb. 8–21. – Moosleitner, *Hallstattzeit* 206.

Dobiat betont, daß diese monumentale Form der Grabarchitektur mit Dromos unvermittelt mit Beginn der Stufe 3 in Kleinklein, d. h. im fortgeschrittenen 7. Jahrhundert v. Chr. einsetzt, um dann nach nur etwa 50 Jahren wieder zu verschwinden. Dies gilt jedoch nur für Steinkammern mit Dromos; andere Formen von Steinkammern scheinen im Bereich der Sulmtalgruppe schon früher aufzutauchen⁶⁷.

Dobiat hebt hervor, daß die Grabbauten und hier insbesondere der Dromos ein für die Osthallstattkultur fremdes Element darstellen. Er verweist sicher zu Recht auf Parallelen im etruskischen Grabbau⁶⁸, der auch Steinkammer, Dromos und Grabhügel kennt. Zugleich zieht er auch die Möglichkeit südöstlicher Einflüsse aus dem thrakischen Milieu in Betracht⁶⁹. Es verwundert daher kaum, daß der Bericht Herodots über die Begräbnissitten der thrakischen Aristokratie (Buch V, 5. 8) weitgehend der anhand der Befunde von Süttö und Vaskeresztes rekonstruierten Abfolge der Beisetzung eines osthallstädtischen Edlen entspricht. Die Verbrennung der Leiche, Tieropfer, Totenfolge, Leichenschmaus und Errichtung eines Tumulus sind durch die Befunde aus den ungarischen Grabhügeln ebenso nachgewiesen wie durch das fünfte Buch Herodots. Die von Herodot außerdem noch überlieferten Leichenspiele am Grabhügel bezeugen uns für die hallstädtische Welt die Darstellungen der Situlenkunst. Daß entsprechenden Grabanlagen mit Tumulus, Steingrabkammer und Dromos auf der Appennin- wie auf der Balkanhalbinsel vorderorientalisch-ägäische Vorbilder – das beste Beispiel liefern die Grabhügel von Salamis auf Cypern⁷⁰ – zugrunde liegen, bedarf hier wohl kaum noch der Erörterung.

Schließlich sei noch erwähnt, daß C. Dobiat die osthallstädtischen Grabkammern mit den recht ähnlichen Steineinbauten im Fürstengrab von Hochdorf in Baden-Württemberg in Verbindung brachte⁷¹. Trotz vieler offener Fragen zeichnet sich im Bereich der Prunkgräber eine östliche Beeinflussung des Westhallstattkreises ab, die bislang jedoch nur schemenhaft hervortritt.

⁶⁷ Es sei daran erinnert, daß auch für den sicher früh zu datierenden Hartnermichelkogel 1 von Kleinklein ein »Grabgewölbe« überliefert ist (Pratobevera, Saggauthal 186 f. – Schmid, Klein Glein 221 f.).

⁶⁸ Dobiat, Kleinklein 180 Anm. 148. – Fekete, Vaskeresztes

55. – Vadász, Süttö 52 f. – Dobiat, Kröll-Schmiedkogel 39.

⁶⁹ Dobiat, Kröll-Schmidkogel 39 ff.

⁷⁰ V. Karageorghis, Excavations in the necropolis of Salamis Bd. 1 (1967).

⁷¹ Dobiat, Parallelen 195 ff.